

Josef Berghold

Fluchtpunkte

Psychische Abwehrhaltungen angesichts der ökologischen Krise

Wenn so überwältigende Gefahren, wie etwa der drohende Klimawandel, seit vielen Jahren bekannt sind, aber letztendlich kaum zu Handlungskonsequenzen führen, dann liegt es nahe, dass solches Verhalten offenbar mit etwas Anderem als nur mit einem Mangel an Wissen oder Information zu tun haben dürfte – offenbar sind dabei eher massiv unterdrückte Gefühle im Spiel.

Seit einem halben Jahrhundert konnte sich die Einsicht in den zerstörerischen Umgang unserer Industriegesellschaft mit unseren natürlichen Existenzgrundlagen einen breiten Weg ins Bewusstsein vieler Menschen bahnen, die dafür aber nur wenig Aufmerksamkeit aufbringen. Die Warnungen vor den bedrohlichen Aussichten, die uns daraus erwachsen, werden von Jahr zu Jahr dramatischer. Die Reihe fachlich kompetenter und öffentlich sichtbarer Personen und Institutionen, die sich dazu in jeder nur wünschbaren Deutlichkeit geäußert haben, ist kaum mehr zu überblicken. „Wissenschaftler neigen zu einer knochentrockenen, datengesicherten, vorsichtigen Sprache“, kommentiert etwa der Journalist Alex Rühle diese immer eindringlicher warnenden Stimmen, „da ist es schon beeindruckend, wie viele von ihnen seit zwei, drei Jahren sagen, wie unfassbar schnell plötzlich alles den Bach runtergehe.“ Die Steigerung der Alarmstärke hat freilich nicht bewirken können, dass die Warnungen bislang auch auf entsprechend breiteres Gehör gestoßen wären. „Man fragt sich manchmal, was die Klimaforscher noch machen sollen, um ihre Botschaft an den Mann zu bringen. Sich vor ihren Instituten verbrennen wie buddhistische Mönche? Nackt durch Brüssel laufen?“ (Rühle 2008)

Mindestens so bemerkenswert wie die aufrüttelnde Sprache, derer sich die Wissenschaftlerinnen bedienen, ist also auch die stumme Mauer eines hartnäckigen Nicht-hinhören- oder Nicht-ernstnehmen-Wollens, an der sie bei einer breiten Mehrheit der Menschen abprallt. Da liegt es auf der Hand, dass solches Verhalten mit etwas Anderem, als mit einem Mangel an Wissen oder an brauchbaren Informationsquellen zu tun haben muss. So gesehen bieten sich vor allem massive innere Verweigerungshaltungen – in erster Linie so genannte ‚psychische Spaltungsmechanismen‘ – als wesentliche Erklärungsmöglichkeit an. Denn unter dem Einfluss derart verhärteter Einstellungen können wichtige sachliche Zusammenhänge zwar durchaus angemessen wahrgenommen und verstanden werden, aber die Gefühle, die durch sie sinnvoller Weise hervorgerufen werden müssten, werden dabei einfach abgeblockt.

„Die gefährlichsten Tatsachen ...
bedrücken oft nicht
stärker als ein lästiger Bettler.“



„In einem abgespaltenen Teil des Selbst“, erläuterte etwa der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter, „können Menschen Furchtbares registrieren, ohne zu erschrecken oder zu verzweifeln. Sie sehen klar, was an Schlimmem passiert oder zu passieren droht und was sie gegebenenfalls dazu beitragen. Aber es berührt sie innerlich nicht. Ihre Emotionalität schwingt nicht mit, sie ist wie abgeschaltet.“ Während solche Spaltungsprozesse es zum Beispiel Soldaten im Krieg ermöglichen können, „sich inmitten grauenhafter Szenarien des Blutvergießens ungerührt zu bewegen“, kommen sie „aber auch bereits alltäglich massenhaft im Angesicht von Bedrohungen“ zum Tragen, „denen sich Menschen ohne Aussicht auf ein Entkommen oder eine aktive Bewältigung ausgesetzt erleben.“ Sich den Aussichten der auf uns zukommenden Umweltkatastrophen in ihrer ganzen emotionalen Wucht auszusetzen, würde viele Menschen in chaotische Panik stürzen. Das umso mehr, als viele politisch Verantwortliche sich zunehmend aus ihrer Verpflichtung stehlen, an glaubwürdigen Lösungen zu arbeiten, und die sich

allein gelassen fühlenden BürgerInnen somit auch von dieser Seite her wenig Beruhigendes oder Hoffnungsträchtiges erwarten können. „Also retten sich viele in die zitierte Spaltung, richten ihr Leben innerhalb eines verengten sozialen Horizonts ein und erreichen es, die Gefühlszufuhr zu den Schreckensbildern abzusperren. Wo sie können, ersparen sie sich die düstersten Informationen und sind den Medien für schonende Filterung dankbar. Was davon dennoch durchdringt, wird automatisch durch Dissoziierung entschärft. Die gefährlichsten Tatsachen werden gleichgültig, langweilig. Sie bedrücken nicht stärker als ein lästiger Bettler [...]“ (Richter 1993, S. 24f).

Die wichtigsten Motive

Um diesen vermutlich entscheidenden Hintergrund der Absperrung der Gefühlszufuhr in seinen komplexen Wurzeln und Auswirkungen besser zu verstehen, scheint es besonders sinnvoll, sich mit den wichtigsten Motiven vertraut zu machen, die diese emotionale Blockierung bzw. innere Verweigerungshaltung offenbar verursachen und

aufrecht halten. Dazu sollte – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – eine grobe Aufgliederung in die folgenden drei Hauptmotive (oder „Hauptgruppen von Motiven“) eine immerhin brauchbare Annäherung ermöglichen:

- Gefühle der Hilflosigkeit gegenüber den realistischen Bedrohungen, die vom Klimawandel (bzw. von den globalen Umweltkrisen insgesamt) ausgehen;
- Gefühle einer massiven Gewissensangst aufgrund der eigenen Mitverantwortung an diesen Bedrohungen;
- Haltungen der Verweigerung gegen die radikalen psychologischen Konsequenzen, die sich aus den für eine Erhaltung unserer natürlichen Existenzgrundlagen notwendigen zivilisatorisch-politischen Neuorientierungen ergeben.

**„ Es ist schwierig, dem Klimawandel
direkt ins Auge zu blicken. “**

Gefühle der Hilflosigkeit, die aus realistischen Wahrnehmungen der ökologischen Bedrohungsszenarien erwachsen – deren Ausmaße so ungeheuer sind, dass sie unserer Vorstellungsgabe im Grunde spotten – liefern wohl die offenkundigste, am direktesten nachvollziehbare Motivation für die Haltungen der Verweigerung gegen ein Ernstnehmen des auf uns zukommenden Klimawandels. Der britische Klima-Aktivist George Marshall etwa beschreibt diese Reaktionen mit dem drastischen Begriff eines „Medusa-Effekts“ und berichtet in diesem Zusammenhang davon, dass er selbst erst der Erfahrung von sieben Jahren Öffentlichkeitsarbeit und hunderten eigenen Vorträgen bedurfte, um bei seinem Publikum nachvollziehen zu können, wie schwierig es ist, „dem Klimawandel direkt ins Auge zu blicken, ohne zu Stein zu erstarren“ (Marshall 2007, S. 19). Was er in einer breiteren Öffentlichkeit beobachtet, kann er ähnlich aber auch aus seiner subjektiven Innenwahrnehmung bestätigen: Nach seiner ersten Konfrontation mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen mussten noch ganze



18 Jahre vergehen, bis er eines späten Abends wie von einem Blitz von der gefühlten Erkenntnis getroffen wurde, „dass der Klimawandel tatsächlich stattfand.“ Was er in diesem Moment durchmachte, vermittelt wohl auch in ungewöhnlich handgreiflicher Weise, wovon eine übergroße Mehrheit in unserer Gesellschaft immer noch zurückscheut: „Und dann spürte ich einen heftigen Schauer, der meinen ganzen Körper durchfuhr – als ob ich mit dem Stromnetz verdrahtet worden wäre. Es war ein überwältigendes Gefühl der Gefahr, das alle meine animalischen Abwehrreaktionen auslöste – die Haare standen mir zu Berge, meine Haut begann zu schwitzen, mein Herz hämmerte. [...] In diesem Moment geschah es zum ersten Mal, dass ich wirklich an die Realität des Klimawandels glaubte“ (ebd., S.86f). In den Jahren vor seiner Entscheidung, sich langfristig im Kampf gegen den Klimawandel zu engagieren, war auch Marshall einer derart gefühlsnahen Einsicht noch sehr weitläufig ausgewichen: „[...] ich war in derselben kollektiven Verleugnung befangen wie alle anderen auch. [...] Hätte man mich gefragt, was ich davon hielt, würde ich gesagt haben, dass es sehr ernst war, aber ich ließ es nicht zu, dass sich diese Meinung in irgendeiner Hinsicht auf mein Verhalten auswirken würde. In den späten 1990er Jahren arbeitete ich in New York und flog in dieser Zeit regelmäßig zurück nach Hause, um Kontakt mit meiner Familie und meinen Freunden zu halten. Einmal flog ich sogar nur wegen eines – allerdings ziemlich aufregenden – Rendezvous nach Hause“ (ebd., S.88).

„ Sie glauben sich selbst nicht. “

Eine solche Verleugnung realistischer Zusammenhänge und Konsequenzen, von der sich Marshall vor seiner lebensgeschichtlichen Wende zum aktiven Engagement beherrschen lassen hatte, kann freilich sogar noch unter jenen Menschen eine gespenstische Wirksamkeit entfalten, die sich dem Umwelt-Aktivismus oder der Erforschung des Klimawandels verschrieben haben. So berichtet Marshall etwa von einer lockeren Konversation mit führenden Klima-Aktivisten von Greenpeace, die sich um die Frage drehte, wie man möglichst preisgünstig häufige und weite Flugreisen buchen könne. Ein prominenter britischer Klimaforscher gestand ihm einmal, mehrmals im Jahr auf Schiurlaube zu fliegen, zuletzt etwa in die chilenischen Anden. „Er wusste nur zu gut, wie schädlich diese Flüge waren, meinte aber, dass er seine Arbeit sehr aufreibend fand und die Erholung einfach brauchte“ (ebd., S.91). Wie der Sozialpsychologe Harald Welzer schreibt, „ist mir kaum ein Fall bekannt, in dem ein Wissenschaftler aus seinen apokalyptischen Daten den Schluss gezogen hätte, dass er nun keine Lebensversicherung, keine Immobilie, keine Ausbildungsversicherung für die Kinder mehr brauche. Sie alle gehen, wie jeder andere auch, davon aus, dass die Welt, ganz im Gegensatz zu ihren eigenen Befunden, im Großen und Ganzen so weiter funktionieren wird wie gewohnt. Sie glauben sich selbst nicht. Und erstaunlicherweise scheint das weder ihnen noch irgendeinem unbeteiligten Beobachter aufzufallen“ (Welzer



2013, S.69) – wozu am Rande einzuwenden wäre, dass es „unbeteiligte Beobachter“ angesichts der globalen Dimension der Klimakatastrophe gar nicht mehr geben kann. Eben weil wir alle mitbeteiligt sind, tendieren wir dazu, es zu vermeiden, dass uns diese auffällige Absurdität (zumindest bewusst) auffallen würde.

**” Wir verschanzen uns hinter
einem Mitgefühl,
um das eigene Betroffen-Sein vergessen zu können. “**

Diese Absurdität wäre jedenfalls ohne die sehr verbreitete Form einer gespaltenen Wahrnehmung kaum möglich, in der die Verweigerung gegen ein Ernstnehmen der Klimakatastrophe zugespitzt zur Geltung kommt: in der Vorstellung (über die man sich natürlich keine bewusste Rechenschaft ablegen kann), dass das persönliche Leben und die globalen ökologischen Zerstörungen sich in zwei getrennten Universen ereignen würden. Dass eine derartige Vorstellung sogar noch das Denken und Verhalten von Personen bestimmen kann, die über die globalen ökologischen Bedrohungen genau Bescheid wissen, macht den enormen Einfluss natürlich nur umso deutlicher, den diese Vorstellung dann erst recht auf die große Mehrheit der weniger Informierten haben muss. Wesentlich begünstigt wird sie nicht zuletzt von einem mächtigen Wunschdenken, mit dem bedrohliche Entwicklungen sowohl zeitlich als auch räumlich weit von sich selbst „wegphantasiert“ werden können: Ernsthafte Auswirkungen würden ja doch erst spätere Generationen betreffen – oder wenn sie doch auch schon heute lebende Menschen betreffen sollten, dann mögen diese doch wenigstens sehr weit vom eigenen Wohnort entfernt leben. Die Empfindung über die eigene Betroffenheit von der globalen Umweltzerstörung wird so, wie etwa die Psychotherapeutin Sigrun Preuss erläutert, „bevorzugt fallengelassen zugunsten eines Betroffenheitsgefühls über das Betroffen-Sein anderer. Wir verschanzen uns hinter einem Mitgefühl über das Leid der strahlenbelasteten Kinder von Tschernobyl, um das eigene Betroffen-Sein vergessen zu können. Dieser Vorgang gewährt uns eine entlastende Distanzierungsmöglichkeit“ (Preuss 1991, S.29).

Gewissensängste und kollektive Regression

Im Vergleich zu realistischen Wahrnehmungen dürften Gewissensängste als Verweigerungsgründe gegen ein Ernstnehmen des Klimawandels einer noch stärkeren Verdrängung unterliegen und daher meist auch in noch stärker maskierter Form zum Tragen kommen. Angesichts eines möglicherweise radikalen Wandels, der das Überleben unserer Zivilisation bedrohen könnte, liegt es nahe, dass Gefühle einer erdrückenden moralischen Verdammung eine sehr breite unterschwellige Wirkung entfalten – die umso hartnäckiger und heftiger verleugnet werden muss, je mehr sie den von ihr ohnehin schon unterhöhlten Selbstrespekt noch zusätzlich bedroht. Wenn wir uns, wie etwa Preuss ausführt, eingestehen müssen, dass wir nicht nur Opfer, sondern auch Mittäter sind und somit „geradezu mörderisch an uns selbst, unseren Mitmenschen und unseren Kindern handeln“, werden zwangsläufig „erhebliche Schuldgefühle und moralische Ängste mobilisiert. Sie sind umso größer, als wir in bestimmtem Umfang schon längere Zeit wissen oder doch zumindest ahnen, dass wir gegen die Gesetzmäßigkeiten des Lebens verstoßen“ (ebd., S. 79). Bei den Versuchen, so schwer erträgliche Gefühle zu beschwichtigen, kann unter anderem kollektive Regression (zumindest vorübergehend) überaus wirksam sein: „Wir verhalten uns dermaßen kindlich, als hätten wir ein Über-Ich noch nicht hinreichend ausgebildet“ (ebd., S. 84) – wobei der damit einhergehende Verlust kritischer und aktiver Fähigkeiten (nach einem Ausdruck des Friedenspädagogen Franz-Josef Ensel) „ein dem Wunderglauben ähnliches magisches Hoffen auf automatische Veränderungen“ begünstigt. „Ähnlich wie kleine Kinder verfallen wir in ein Abwarten und Nichts-Tun. Wir übertragen Handeln und Verantwortung einigen auserwählten Personen“ (wie FührerInnen, ExpertInnen oder auch Gott), die wie Ersatzeltern „gut für ihre Schutzbefohlenen sorgen sollen“ (ebd., S. 85). Solche Reaktionsweisen liegen an der Wurzel vieler Verhaltensweisen, die den äußerlichen Eindruck von extra dick aufgetragener Sorg- und Bedenkenlosigkeit erwecken können (wie sie in der heutigen Konsum- und Spaßkultur ausgiebig zelebriert wird) – und liefern damit auch eine Antwort auf die besorgte Frage Welzers: „In einer Umfrage der Boston Consulting Group glauben nur noch 13 Prozent aller befragten Eltern, dass es ihren Kindern einmal besser gehen würde als ihnen selbst. Wo nehmen die restlichen 87 Prozent die entspannte Haltung her, dagegen nichts zu tun?“ (Welzer 2013, S. 18f.)

„Shooting the Messenger“

Um diese oberflächlich „entspannte Haltung“ notdürftig gegen die unterschwellig rumorenden – und trotz aller Infantilisierung nie wirklich zum Schweigen zu bringenden – Gewissensängste abzusichern, bietet ein aggressives Beschuldigen anderer (also der unbewusste Mechanismus der ‚Projektion‘) eine der nachdrücklichsten und am längsten erprobten Möglichkeiten der Ablenkung. „In den meisten Ländern ist man sich bewusst“, kommentiert Rühle das Ergebnis einer weltweiten Umfrage des Pew Research Center, „dass da massiver Ärger ins Haus steht. In fast allen Ländern

sagen jedoch die Befragten, sie selber und ihr Land seien nicht so sehr das Problem, die anderen müssten aber dringend anfangen. Wir Deutschen? Haben die Klimakanzlerin. Die Amerikaner und die Chinesen glauben wechselweise, dass das jeweils andere Land die Hauptschuld trägt an der steigenden CO₂-Konzentration“ (Rühle 2008).

Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch der vom britischen Städteplaner Mayer Hillman und der Umweltwissenschaftlerin Tina Fawcett mit dem treffenden Ausdruck „Shooting the messenger“ beschriebene Ansatz: ein besonders heftiges Anklagen all jener in die Umwelt vernarrten „Gutmenschen“, die mit ihrer lästigen Botschaft von der herannahenden Katastrophe die notdürftig eingelullten Schuldgefühle aufzuscheuchen drohen – sei es „als ‚Panikmacher‘, Fundamentalisten oder als Scheinheilige“ (Hillman/Fawcett 2004, S.58), deren Lebensstil ja gewiss um keinen Deut besser sein könne, als der eigene, und die ihre Mitmenschen also mit ihren Warnungen und Mahnungen tunlichst verschonen mögen.

Radikaler Infantilismus

Der breite Infantilisierungs-Sog, der hinter diesem allergischen Ausweichen vor moralischen Verdammungsgefühlen – damit aber auch vor echter moralischer Verantwortung – erkennbar wird, kann nicht zuletzt auch zum Verständnis von Verweigerungshaltungen gegen die radikalen zivilisatorisch-politischen Neuorientierungen beitragen, die unausweichlich werden, wenn wir den auf uns zukommenden radikalen Veränderungen auch nur einigermaßen angemessen begegnen wollen. Unverkennbar stehen solche notwendigen Neuorientierungen im schärfsten Gegensatz zu infantilen Haltungen der Passivität, Wundergläubigkeit, Kurzsichtigkeit und Verantwortungs-



losigkeit – ob es nun um eine energische Erweiterung demokratischer Kompetenz und Mitverantwortung geht, um eine Sensibilisierung für die Tatsache, dass wir als globale Gesellschaft immer mehr in einem gemeinsamen Boot sitzen oder um den Verzicht auf unseren Wahn grenzenloser technologischer Machbarkeit. Eine besonders ausgeprägte Reaktionsweise, mit der ein radikalierter Infantilismus sich solchen überlebenswichtigen Herausforderungen verweigert, wird etwa vom Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman sehr passend als „Know-Nothing Politics“ charakterisiert – d.h. als Verfallsentwicklung in der Qualität der öffentlichen Meinungsbildung, die etwa von Figuren à la Sarah Palin¹ anschaulich symbolisiert wird, und bei der sogar noch das Fehlen von niedrigsten intellektuellen Ansprüchen nicht mehr schamhaft verborgen, sondern mit selbstgerechter Pose demonstriert wird (Berghold 2010, S. 39). „Know-nothingism“, erläutert Krugman, beruhe auf der dogmatischen Voraussetzung, „dass es für jedes Problem einfache, brachial durchzuziehende, augenblickliche Befriedigung liefernde Lösungen gibt, und dass alle, die etwas anderes meinen, etwas Weibisches und Schwächliches an sich haben. [...] Richtige Männer“, so könne diese Haltung letztlich auf den Punkt gebracht werden, „haben Dinge nicht gründlich durchzudenken“ (Krugman 2008).

**„Wir können uns leichter das
Ende der Welt ausmalen
als eine Alternative zum herrschenden System.“**

Um Verfallsentwicklungen dieser Art wirksam entgegenzutreten, bringen – wie etwa die kanadische Globalisierungskritikerin Naomi Klein betont – bloße politische Strategie-Entwürfe eindeutig zu wenig. Es bedarf nicht weniger als eines „zivilisatorischen Weckrufs“ (Klein 2013) zur Durchsetzung eines „alternativen Weltbilds, das die Auseinandersetzung mit jenem Weltbild aufnehmen kann, das der ökologischen Krise zugrunde liegt,“ und glaubwürdig für „gegenseitige Abhängigkeit statt Hyper-Individualismus, Wechselseitigkeit statt Herrschaft und Kooperation statt Hierarchie“ stehen kann. In einer bereits unabwendbar gefährdeten Zukunft „werden ein unerschütterlicher Glaube an die gleichen Rechte aller Menschen und die Fähigkeit zu tief empfundenem Mitgefühl die einzigen Dinge sein, die zwischen Menschlichkeit und Barbarei stehen. Indem uns der Klimawandel sehr knappe Fristen setzt, kann er für genau diesen tiefgreifenden gesellschaftlichen und ökologischen Wandel als Auslöser dienen“ (Klein 2011).

Wie stark andererseits die gegen diese notwendige große Transformation wirksamen Verweigerungshaltungen sind, kann man etwa auch an scharfsichtigen Beobachtungen wie der des Literaturwissenschaftlers Frederic Jameson ermessen, der

¹ Sarah Palin, radikale republikanische US-Politikerin, Aktivistin in der rechtskonservativen Tea-Party-Bewegung, US-Vizepräsidentchaftskandidatin 2008

meint, es sei „das Erstaunlichste an unserem Zeitalter ..., dass wir uns wesentlich leichter das Ende der Welt ausmalen könnten als eine Alternative zum herrschenden wirtschaftlichen und politischen System“ (Rosa 2005). Das Erwecken und Ermutigen unserer Vorstellungskraft über mögliche Alternativen sollte somit eine zentrale Rolle bei unseren Bemühungen spielen, den Verweigerungshaltungen gegen ein Ernstnehmen der ökologischen Krise mit überzeugenden Antworten zu begegnen.

Literaturverzeichnis

- Berghold, Josef (2010): Realitätsverweigerung als entscheidende Mit-Verursachung unserer globalen Krisen. Jahrbuch für psychohistorische Forschung 11, Heidelberg. S. 33–43
- Hillman, Mayer/Fawcett, Tina (2004): How We Can Save the Planet. London
- Klein, Naomi (2011): Capitalism vs. the Climate. The Nation, 28.11.2011
- Klein, Naomi (2013): Overcoming 'Overburden'. Rede am UNIFOR-Gründungskongress, 01.09.2013. www.commondreams.org/view/2013/09/04
- Krugman, Paul (2008): Know-Nothing Politics. The New York Times, 8.8.2008
- Marshall, George (2007): Carbon detox. London
- Preuss, Sigrun (1991): Umweltkatastrophe Mensch. Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewusst zu handeln. Heidelberg
- Richter, Horst-Eberhard (1993): Illusion, kränkende Einsicht und vorsichtige Hoffnung. In: Ders. (2007): Wer nicht leiden will, muss hassen. Zur Epidemie der Gewalt. Gießen, S. 23–44.
- Rosa, Hartmut (2005): Tina und die Aliens. Le Monde diplomatique (dt. Ausg.), 11.11.2005.
- Rühle, Alex (2008): Warum retten wir nicht unsere Erde? Süddeutsche Zeitung, 18.10.2008.
- Welzer, Harald (2013): Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand. Frankfurt/M.



Zum Autor

Josef Berghold, Univ.-Prof. Dr., Sozialpsychologe, (bis Februar 2014) Univ. Klagenfurt, Inst. f. Psychologie, Abt. f. Sozialpsychologie, Ethnopschoanalyse u. Psychotraumatologie; Arbeitsschwerpunkte: Feindbilder/Vorurteile, interkulturelle Entwicklung, globale Gesellschaft, ökologische Nachhaltigkeit, Wurzeln von Solidarität und Sozialdarwinismus, Deutungen des Unbewussten auf öffentlicher Ebene.

Wichtigste Buchveröffentlichungen:

Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie (3. Aufl. 2007);
Vicini lontani (2003)

Kontakt

Josef.Berghold@uni-klu.ac.at
